

Eunomie im Schoß der Rhetra? Zum Verhältnis von Tyrt. frgm. 14 W und Plut. Lyk. 6,2 und 8

von STEFAN LINK, Paderborn

„Zu den Allgemeinplätzen der Sparta-Forschung“, so begann Mischa Meier seinen jüngsten Aufsatz zu dem als „Eunomie“ bekannten Lied des Tyrtaios und der Großen Rhetra, „gehörte es bislang, das im Corpus der Tyrtaios-Fragmente in zwei Versionen überlieferte delphische Orakel, in dem das ideale Zusammenspiel der spartanischen Institutionen beschrieben wird, wie selbstverständlich mit der Großen Rhetra, der schriftlich fixierten ‚Gemeindeordnung‘ Spartas (Plut. Lyk. 6,2 u. 8), zu verbinden. Demzufolge habe Tyrtaios den älteren Text der Rhetra in poetischer Form ‚paraphrasiert‘, so daß für die Rekonstruktion der institutionellen Entwicklung der Polis bislang zumeist beide Zeugnisse herangezogen werden konnten.“¹

Seit einigen Jahren jedoch muß diese Übereinstimmung im Grundsätzlichen als zerbrochen gelten: Mit einer beachtlichen Reihe überzeugender Argumente konnte Hans van Wees im Jahr 1999 zeigen, daß die bisherigen Deutungen der Eunomie sowie eine zentrale Ergänzung ihres von Diodor überlieferten Wortlauts von der beschriebenen, aber eben ungeprüften Vorannahme geprägt waren, nach der sie tatsächlich die Rhetra zum Vorbild gehabt habe. Ein Verzicht auf dieses Vorurteil jedoch – so van Wees – führe zu einer ganz anderen Deutung der Eunomie, einer Deutung, nach der sie letztlich überhaupt nichts mit der Rhetra zu tun gehabt habe, weder chronologisch noch sachlich: Zeitlich sei die Eunomie früher anzusetzen als die Rhetra, und unter sachlichen Gesichtspunkten sei zu konstatieren, daß sie einer ganz anderen geistigen Welt angehöre. Während die Eunomie nämlich darauf gerichtet gewesen sei, die gesellschaftlichen Spannungen, die zu ihrer Entstehung führten,² zu unterdrücken bzw. durch Verweise auf den göttlich gewollten Charakter der Verhältnisse beiseitezuschieben, habe die Große Rhetra auf eine Konfliktlösung durch Wandel gesetzt.³

Doch so überzeugend viele der von van Wees vorgetragenen Argumente im einzelnen und so ansprechend dieses Ergebnis als ganzes auch sein mögen – unwidersprochen ist seine Deutung selbstverständlich nicht geblieben. Im Gegenteil: Mit einer Reihe von Einwänden grundlegenden (und mithin eher all-

¹ Meier (2002) 65 (mit weiterführender Literatur).

² Dazu van Wees (1999) 2.

³ Van Wees (1999).

gemeinen) Charakters⁴ hat Mischa Meier nachzuweisen versucht, daß Eunomie und Rhetra einander um vieles näher stehen als von van Wees angenommen, so daß „die Forderung nach einer strikten Trennung von Rhetra und Tyrtaios“ unbegründet sei.⁵ „Stichhaltige Begründungen dafür, daß die Große Rhetra nicht den Bezugspunkt der Tyrtaios-Verse darstellt“, so sein Ergebnis, „lassen sich nicht erbringen.“⁶

Gegen diese Einwände hat sich van Wees mit einer *methodologischen* Grundforderung verteidigt: „Meier“, so schreibt er, „argumentiert so, als ob ... die Beweislast auf Seiten derer läge, die die ... Ähnlichkeiten leugnen möchten.“ „Allerdings bin ich der Meinung, daß die Beweislast auf Seiten derer liegt, die behaupten möchten, daß – trotz offensichtlicher Unterschiede zwischen den beiden Texten – signifikante Ähnlichkeiten bestehen. Anders ausgedrückt: Ich glaube, daß gezeigt werden muß und nicht nur einfach angenommen werden darf, daß Tyrtaios speziell auf die Große Rhetra angespielt hat.“⁷

Diese Grundforderung erhebt van Wees zweifellos zu Recht;⁸ den Versuch, ihr zu genügen, unternimmt die folgende kleine Studie. Ihr Ziel besteht in dem Nachweis, daß Tyrtaios' Eunomie – ihre Wortwahl, ihr Aufbau, ihre Aussage – nicht verstanden werden kann, ohne daß man die Kenntnis der Großen Rhetra sowohl bei ihm selbst als auch bei seinem Publikum voraussetzt. Oder kurz: Wer die Rhetra nicht in Rechnung stellt – das soll die Untersuchung zeigen –, vermag nicht zu erklären, warum Tyrtaios sagte, was er sagte.⁹

I

Nach der ausführlicheren Version, die Diodor von der Eunomie des Tyrtaios überliefert¹⁰ – Plutarchs Zitat bricht eher ab¹¹ –, lautete ihr Text wie folgt:

⁴ So etwa: (1) Die Rolle des Damos werde in beiden Quellen im wesentlichen gleich beschrieben, (2) und für die der Könige gelte dasselbe. (3) Die Annahme, der spartanische König Pausanias sei der erste gewesen, der Eunomie und Rhetra zueinander in Verbindung brachte, sei nicht nachweisbar, und (4) die Vermutung, sein politisches Programm sei der Zusammenstellung von Orakeln bei Diodor fr. 7,12 zu entnehmen, sei unhaltbar.

⁵ Meier (2002); hier: 79.

⁶ Ebda. 87.

⁷ Van Wees (2002) 90.

⁸ So bereits Shipley (2000) 1: „The main thesis deserves serious consideration.“

⁹ Weiter- oder tiefergehenden Zielen (wie etwa insbesondere einer historischen Deutung der Großen Rhetra) dient diese kurze Studie nicht. Die Auseinandersetzung mit der Literatur wie auch mit Aspekten, die, gemessen am Beweisziel, als inhaltliche Randfragen gelten müssen, kürzt sie daher auf das absolut erforderliche Mindestmaß.

¹⁰ Diod. frgm. 7,12,6.

- (1) <Ω>δε γὰρ ἀργυρότοξος ἄναξ ἑκάεργος Ἀπόλλων
 (2) χρυσοκόμης ἔχρη πίονος ἐξ ἀδύτου·
 (3) ἄρχειν μὲν βουλῆς θεοτιμήτους βασιλῆας,
 (4) οἷσι μέλει Σπάρτης ἱμερόεσσα πόλις,
 (5) πρεσβυγενεῖς τε γέροντας, ἔπειτα δὲ δημότας ἄνδρας
 (6) εὐθείαις ῥήτραις ἀνταπαμειβομένουσ
 (7) μυθεῖσθαί τε τὰ καλὰ καὶ ἔρδειν πάντα δίκαια
 (8) μηδέ τι βουλεύειν τῆδε πόλει <σκολιόν>,
 (9) δήμου δὲ πλήθει νίκην καὶ κάρτος ἔπεσθαι.
 (10) Φοῖβος γὰρ περὶ τῶν ᾧδ' ἀνέφηγε πό<λει>.

- (1) Denn so verkündete der silberbogige Apollon, Herrscher
 (2) mit goldenem Haar, aus glänzendem Tempelgemach:
 (3) Erste im Rate¹² sollen die gottgeliebten Könige sein,
 (4) denen Sparta, die liebliche Stadt, obliegt,
 (5) und die ehrwürdigen Geronten. Und dann ist es Sache der
 Männer des Volkes,
 (6) indem sie der Reihe nach auf die geraden Sprüche¹³ Antwort
 geben,
 (7) Dinge zu sagen, die schön sind, und alles, was recht ist, zu tun,
 (8) aber nicht etwas für diese Stadt [Krummes] zu beraten.
 (9) Die Menge des Volkes wird Sieg und Macht davontragen.
 (10) Denn Phoibos prophezeite darüber so der Stadt.¹⁴

¹¹ Plut. Lyk. 6,10.

¹² D.h. beim Beraten, Ratschlagen, Rat geben sollten die Könige die ersten sein, sei es der Reihenfolge, sei es dem Rang nach. Nicht aber bedeuten ἄρχειν und βουλή im Sinne eines *t.t.* „in der Gerusie als erste das Wort zugeteilt bekommen“ o. dgl.; dazu vgl. Link (2000) 21f.

¹³ Zu dieser Übersetzung von εὐθείαις ῥήτραις vgl. van Wees (1999) 9f. und (2002) 95f.

¹⁴ Übersetzung in Anlehnung an Walter (1993) 164 und van Wees (2002) 94. Allerdings läßt Walter wie auch Meier (2002) 67f. mit Anm. 7 und 8 in Anlehnung an Plutarch das Orakel bereits mit Zeile 6 enden; der Rest sei erläuternder Zusatz. Dazu vgl. neben den ausführlichen Diskussionen, auf die Meier verweist, van Wees' Urteil zu diesen Annahmen (a.O.): „Mir erscheint all dies unplausibel, unattraktiv und unnötig.“ Dem ist zuzustimmen, denn das gewichtigste Argument für eine Abtrennung von Zeile 7ff. verfängt nicht; dazu vgl. Anm. 17. Hinzu kommt, daß der Nachweis, den Plutarch im weiteren Kontext führen wollte, sich mit den Zeilen 7ff. schlechterdings nicht führen ließ; er hätte also durchaus Grund gehabt, sie wegzulassen, selbst wenn er sie gekannt haben sollte. Und schließlich bleibt zu berücksichtigen, daß wir nicht wissen, in welchen Kontext Plutarchs Quelle das Zitat eingebettet hatte. Wir können also nicht sagen, ob nicht schon sein Gewährsmann Gründe für Kürzungen gehabt haben mag – und erst recht nicht, welche; vgl. auch Shipley (2000) Anm. 2.

„Die Betonung der Autorität der Könige in den einleitenden Versen“, so van Wees zu Recht, „ist auffällig. Man bedenke, daß im allerersten Wort, ἄρχειν, nicht nur die Konnotation ‚die Führung übernehmen‘ mitschwingt, sondern auch bei der Beratung ‚herrschen‘, ‚regieren‘.“¹⁵ Diese Anweisung des Apoll aber stehe in einer gewissen Spannung zu der Annahme, daß nach Zeile 8 auch die „Männer des Volkes“¹⁶ noch etwas zu beraten hatten und der Stadt ggf. sogar Krummes raten konnten – und tatsächlich ist das entscheidende Wort, σκολιόν, hier ja in Anlehnung an die Große Rhetra ergänzt: Ihre letzte Bestimmung sah vor, daß die Könige und die Ältesten das Volk abtreten lassen sollten, wenn es einen „krummen Beschluß“ zu fassen drohte, und eben diesen Gedanken glaubten die Herausgeber auch in Tyrtaios’ Eunomie wiederfinden zu können: Die „Männer des Volkes“, so füllten sie daher die Lücke im Text, sollten der Stadt „nichts [Krummes]“ raten. Dies, so van Wees, sei falsch¹⁷ oder wenigstens willkürlich; viel näher liege es, den Gedankengang im Sinne der bisherigen Ausführungen mit den ersten drei Worten aus Zeile 8 für beendet zu halten: μηδ’ ἔτι βουλευέειν, wie er lesen will „und nicht weiter zu beraten“ – das sei das, was Tyrtaios eigentlich gemeint habe. Die Könige und die Ältesten, so Apoll in der Version des Tyrtaios, hätten demnach nach Zeile 3-5 die Macht in Händen halten und ihre nach Zeile 6 *eo ipso* geraden ῥήτραι, Beschlüsse,¹⁸ vor den „Männern des Volkes“ kundtun sollen, und diese „Männer des Volkes“ hätten daraufhin nach Zeile 6-7 Antwort geben, schöne Worte sagen und rechte Dinge tun sollen, und im übrigen hätten sie nach Zeile 8 „nicht weiter zu beraten“ gehabt; sie hätten, kurz gesagt, den Mund halten und gehorchen sollen. Der Anschluß „dieser Stadt“, τῆδε πόλει, gehöre dagegen schon zu der Aussage aus Zeile 9: „Dieser Stadt und der Menge des Volkes“, das sei hier gemeint, werde der Sieg und die Macht folgen – und zwar der Sieg im Kampf gegen die aufständischen Messenier und die Macht über sie, nicht etwa

¹⁵ Van Wees (2002) 95.

¹⁶ Wahrscheinlich nicht, wie allenthalben angenommen, die Summe aller Bürger, also die Volksversammlung, sondern die Ephoren. Dazu vgl. Link (2000) 19-30. Die Einwände, die Meier (2002) 75, Anm. 21, gegen diese Deutung erhebt, überzeugen schwerlich.

¹⁷ Sein Argument hierfür: Hätte der Text das Wort „krumm“ enthalten, so hätte Plutarch, dem es darum gegangen sei, schiefe Beschlüsse des Volkes als Auslöser für eine Stärkung der Macht von Königen und Rat nachzuweisen, es sich schwerlich entgehen lassen, dieses Wort mit zu zitieren; van Wees (1999) 10f.; (2002) 97. Dagegen ist jedoch einzuwenden: Darum, die schiefen Beschlüsse als Auslöser zu erweisen, ging es Plutarch nur im weiteren Kontext; im einzelnen und ganz konkret ging es ihm darum, aufzuzeigen, daß die Stadt diese Stärkung der Macht von Königen und Geronten beschloß, weil der Gott es (nach dem Orakel des Tyrtaios) so angeordnet hatte. Das aber konnte er nur (und völlig hinreichend) mit den Zeilen nachweisen, die er zitierte; mit denen, die er (oder schon sein Gewährsmann) ausließ, hätte er es nicht zeigen können. Vgl. auch oben Anm. 14.

¹⁸ Van Wees (2002) 96.

der Sieg im Kampf um politische Entscheidungen im Rahmen der Volksversammlung. Mit anderen Worten: Tyrtaios, so van Wees, stellte den Spartanern den Sieg über die Messenier in Aussicht – wenn sie sich zuvor nur folgsam in die göttlich sanktionierte Ordnung fügten, d.h. wenn sie nur lobten und richtig ausführten, was Könige und Geronten als politische Beschlüsse vorstellten oder verfügten. Dies aber, darin müßte man van Wees wohl zustimmen, sei etwas wesentlich anderes als der politische Entscheidungsfindungsprozeß, den die Große Rhetra beschrieb – mündete er doch gerade in die (textlich leider verderbte) Bestimmung, nach der das Volk in der Volksversammlung die souveräne Herrschaft (κυρία?)¹⁹ und die Macht, das κάρτος, ausüben solle.²⁰

Die entscheidende Frage lautet, ob der Text der Eunomie die zunächst einmal voll und ganz überzeugende Deutung von Hans van Wees trägt, und die Antwort auf diese Frage fällt – bei allen Schwierigkeiten und Unsicherheiten im Detail – doch wohl negativ aus. Das Problem liegt in Zeile 8, in *der* Zeile also, deren Aussage van Wees zwei verschiedenen gedanklichen Bögen zuweisen möchte: dem Abschluß des Gedankens, nach dem die Könige und Geronten leiten und die „Männer des Volkes“ folgen sollten, und dem Beginn des Gedankens, nach dem der Erfolg dieser Folgsamkeit ein Sieg über die Messenier sein werde. Hätte Tyrtaios nämlich wirklich den ersten Gedanken mit den Worten beendet: μηδ' ἔτι βουλευέειν, „und nicht weiter zu beraten“, so hätte er sich allein im Laufe dieses ersten Gedankens zweimal widersprochen:

(1) „Erste im Rate“, so begann das Orakel ihm zufolge, sollten die gottgeliebten Könige und die ehrwürdigen Geronten sein. „Und dann“, ἔπειτα, sollten die „Männer des Volkes“ an die Reihe kommen – und zwar doch offenbar ebenfalls beim Beraten. Wie anders hätten Könige und Älteste beim Beraten „Erste sein“ oder „an erster Stelle stehen“ können, wenn nicht die „Männer des Volkes“ in genau derselben Tätigkeit Zweite sein oder an zweiter Stelle hätten stehen sollen? Ἄρχειν und ἔπειτα geben eine Reihen- oder Rangfolge vor, die nur sinnvoll sein kann, wenn sie sich auf dieselbe Tätigkeit bezieht: aufs Beraten, βουλευέειν, bei dem die Könige und Geronten eben die ersten sein und die „Männer des Volkes“ gefügig folgen sollten – oder was immer das eher vernebelnde als klärende ἄπαξ λεγόμενον ἀνταπαμειβομένους, dessen Tyrtaios sich hier bediente, auch heißen mag. Sollten aber die „Männer des Volkes“ nach Zeile 3 (implizit) sowie nach Zeile 5 (explizit) Zweite sein beim Beraten, βουλευέειν – wie

¹⁹ Dies nach dem ansprechenden Vorschlag von S. Hornblower, in dem verderbten Wortlaut dieser Zeile *damôî de tan kyrian êmên kai kratos* zu lesen; dazu v. Wees (2002) 99, Anm. 14. Sicher überliefert sind allein die letzten beiden Wörter.

²⁰ Wie sehr oder wie wenig ernstgemeint dies auch war. Zweifel an der Ernsthaftigkeit oder wenigstens an der Aufrichtigkeit äußert Meier (1998) 201-205; (2002) 73-77.

können sie dann nach Zeile 8 überhaupt nicht haben beraten sollen, μηδέ τι βουλεύειν oder μηδ' ἔτι βουλεύειν? Sollten sie nun Zweite sein, oder sollten sie gar nicht vorkommen? Beide Forderungen nebeneinander aufzustellen ist offensichtlich widersprüchlich oder wenigstens eine logische Zumutung für den Hörer.

Und (2): Nicht nur zu den Zeilen 3-5, der Eingangsforderung des Orakels, gerät van Wees' Deutung der Zeile 8 in Konflikt, sondern auch zu der unmittelbar vorhergehenden Forderung an die „Männer des Volkes“ aus Zeile 7. Nach dieser Anweisung sollten sie nicht nur alles tun, was recht war, sondern auch Dinge sagen, die schön waren. Offensichtlich sollten sie also doch reden (wenngleich nur Schönes und Gutes). Sollten sie nach Zeile 7 aber reden – wie kann ihnen das Orakel dann mit Zeile 8 den Mund verboten haben? Zwar trifft zu, daß sie nach van Wees' Deutung dieser Zeile nicht dazu aufgefordert wurden, „gar nichts“ zu reden, sondern nur dazu, „nichts weiteres“ zu beraten: „and not to counsel further“ (μηδ' ἔτι βουλεύειν).²¹ Doch heilt dies den Widerspruch nur scheinbar: Da Zeile 7 die Worte der „Männer des Volkes“ der *Qualität* nach beschrieb – schön sollten sie sein –, Zeile 8 (nach van Wees' Deutung) aber dem *Umfang* nach – nichts *weiteres* sollten sie enthalten –, bleibt der Widerspruch unvermindert im Raum stehen: Sollten sie nach Zeile 7 Schönes reden, hätte Zeile 8 ihnen zwar vorschreiben können, „nichts Anderes“, „nichts Schlechtes“ oder dergleichen reden zu können, schwerlich aber, „nicht noch (mehr) zu raten“, μηδ' ἔτι βουλεύειν: „Mehr“ hätte ja ebenfalls „schön“ sein können! Mit anderen Worten: Zeile 8 muß zum einen auch für die „Männer des Volkes“ eine Möglichkeit zum βουλεύειν gekannt haben, und sie muß zum anderen davor gewarnt haben, dieses βουλεύειν in etwas münden zu lassen, das mit der Forderung nach „schönen Worten“ und „rechten Taten“ aus Zeile 7 nicht in Einklang zu bringen war. Die Ergänzung σκολίον, „etwas Krummes“, ist dem Wort nach zwar nicht verbindlich, aber gut geeignet; der Sache nach ist sie jedenfalls unverzichtbar.²² Und dies bedeutet, daß Zeile 8 als ganze noch zu dem Gedankengang gehört, der mit den „Männern des Volkes“ in Zeile 5 seinen Anfang nahm. Zeile 9 muß folglich für sich alleine bestehen und aus sich selbst heraus Sinn ergeben.

„Victory and power' must ... be taken in a military sense,“ schrieb van Wees in seiner ersten Studie über dieses Thema zu Zeile 9,²³ „but it remains odd that

²¹ Van Wees (1999) 11.

²² Das gilt auch für die Ergänzung, die, von Simon Hornblower vorgeschlagen, van Wees (2002) 97 „der beste von allen Vorschlägen“ zu sein scheint: *mêdea têide polei*, „... und nicht weitere Pläne für die Stadt beraten.“ Auch diese Pläne wären dem Kontext nach nicht „weitere“, sondern „andere“, „schlechtere“ oder vielleicht auch „krumme“ gewesen.

²³ Van Wees (1999) 11.

they should be said to ‚attend the multitude of the people‘.“ Dieser Eindruck ist zweifellos richtig: Vor dem Hintergrund, daß Tyrtaios bis zu diesem Punkt nachdrücklich auf den politischen Vorrang oder gar Alleinvertretungsanspruch der Könige und Geronten gepocht hatte, wäre es sehr merkwürdig, wenn er daran nun den gewissermaßen salvatorischen Gedanken angehängt hätte, daß die militärische Macht sich ja in den Händen des Volkes befinde. Ja, 1999 erschien diese Vorstellung von Wees sogar so merkwürdig, daß er daraufhin erst erschloß, die letzten Worte der Zeile 8 müßten wohl zu Zeile 9 hinzunehmen sein: „Victory and power will attend *this city and the multitude of the people*“ – dies schien (und scheint zugestandenermaßen) ein befriedigender Gedanke zu sein. Da nun aber auch die letzten Worte aus Zeile 8, wie ausgeführt, zwingend in den Zusammenhang von Zeile 8 gehören und nicht zu Zeile 9 zu ziehen sind, sehen wir uns auf ein Ergebnis zurückgeworfen, von dem van Wees selbst feststellte: „... it remains odd ...“.²⁴ Vor diesem Hintergrund bleibt aber kaum etwas anderes übrig, als in Zeile 9 doch nicht, wie van Wees vorschlägt, Tyrtaios' Versprechen eines messenischen Sieges für die folgsame Bürgerschaft zu sehen, sondern eine Aussage über die politische Rolle der Menge des Volkes in der Volksversammlung: Sie solle Sieg und Macht davontragen, *νίκη* und *κάρτος*. Oder genauer und wahrscheinlich richtiger noch: Es mag ja sein, daß Tyrtaios das Orakel in einer Form darbot, die es nahelegte, in seiner letzten Zeile das zu sehen, was auch van Wees darin sehen wollte: ein Siegesversprechen für die gefügige Volksmenge. Der Begriff *νίκη* – darin ist van Wees zuzustimmen – könnte hierauf weisen, und tatsächlich hätte dieses Verständnis ganz auf der Linie dessen gelegen, worauf Tyrtaios hinauswollte: eine stockkonservative Lösung für die sozialpolitischen Schwierigkeiten seiner Zeit, kurzfristig zu Lasten der Menge des Volkes, langfristig zu Lasten der Messenier. Nur entsprach dieses Verständnis eben nicht dem, was Tyrtaios in seiner Quelle gefunden hatte und bei seinen Hörern als bekannt in Rechnung stellen mußte: eine Aussage über das *κάρτος* der Volksmenge. Warum sonst soll er (auch) von diesem *κάρτος* gesprochen haben? Warum, wenn nicht mit Rücksicht auf das, was seine Zuhörer von ihm erwarten zu können glaubten, soll Tyrtaios sich in Wendungen gehalten haben, die so fatal an Formulierungen der Großen Rhetra erinnern, daß sie von der Antike bis heute mit ihr in Zusammenhang gebracht oder gar in eins gesetzt wurden? Denn van Wees' Behauptung, daß „in a poem addressing civil unrest

²⁴ Daher erstaunt es, daß van Wees so angelegentlich nach Ergänzungen für den Text in Zeile 8 gesucht und sich so bereitwillig dem Vorschlag von Simon Hornblower angeschlossen hat; vgl. Anm. 22. Dieser Vorschlag jedenfalls führt dazu, daß „die Stadt“ für die Aussage von Zeile 9 nicht mehr in Anspruch genommen werden kann, und dies wiederum dazu, daß diese Zeile „remains odd“.

at a time of war, Tyrtaeus could not have cited a more appropriate or convenient oracular pronouncement“,²⁵ trifft keinesfalls zu. Jeder *eindeutige* Hinweis darauf, daß auf die entsprechende Fügsamkeit des Volkes ein Sieg in Messenien erfolgen würde,²⁶ wäre „more appropriate“, jede Möglichkeit, gerade das ominöse κάρτος zu verschweigen, „more convenient“ gewesen. Denn eben dies, das κάρτος, war der Höhepunkt dessen, was die Große Rhetra zur Volksversammlung zu sagen wußte: daß das Volk die Macht habe, das κάρτος. Mir zumindest scheint ganz sicher: Hätte Tyrtaios, dessen politische Grundhaltung und Zielrichtung van Wees höchst zutreffend rekonstruiert hat, sich nicht an eine Vorlage gebunden gesehen, die etwas anderes sagte als das, was er hier betonen wollte, hätte er an dieser Stelle anders, freier, eindeutiger formuliert.²⁷ Und da es nicht wissenschaftlich-philologische Pflichterfüllung gewesen sein wird, die Tyrtaios zu einer weitgehenden Texttreue zwang, müssen wir wohl annehmen, daß auch sein Publikum die Vorlage kannte, an die er sich, eben infolge dieser Kenntnis auf Seiten seiner Zuhörer, gebunden sah.

Neben diesem κάρτος weisen einige Parallelen, die Meier aufgezeigt hat, darauf hin, daß es sich bei dieser Vorlage tatsächlich um die Große Rhetra gehandelt haben dürfte. Insbesondere die Aufzählung von Königen und Geronten auf der einen Seite gegenüber der Volksversammlung und/oder den Ephoren auf der anderen²⁸ fällt hier ins Auge, und auch die Tatsache, daß beide Texte – wenngleich mit ganz unterschiedlichen Konnotationen – von Kompetenzzuweisungen für einzelne Verfassungsorgane leben, ist auffällig.²⁹ Daß es

²⁵ Van Wees (1999) 11.

²⁶ Also etwa eine Nennung der Messenier oder eine Erwähnung des Sieges der Väter, um nur bei zwei ganz naheliegenden und von Tyrtaios andernorts tatsächlich aufgegriffenen Beispielen zu bleiben.

²⁷ Unter diesem Gesichtspunkt läßt sich auch die Bemerkung von Shipley (2000), Anm. 2, stellen, der zu van Wees' Annahme, die „geraden ῥήτραις“ aus Zeile 6 seien die geraden Beschlüsse der Könige und der Ältesten, nicht etwa die des Volkes, gewesen, festhält: „This seems to me to strain the Greek. If Tyrtaios wanted us to know that what the king and elders have put forward is ‚straight‘ simply by virtue of being put forward by them, he would surely not have introduced the phrase almost allusively ...“. Dies ist richtig (wenngleich Tyrtaios natürlich nicht wollte, daß „wir“ irgendetwas lernen, sondern seine Zuhörer – und von ihnen erwartete er, wie herausgearbeitet, tatsächlich eben dies). Dennoch steht van Wees' Argument im Raum, daß Tyrtaios zweimal dasselbe gesagt haben müßte, wenn er sowohl in Zeile 6 als auch in Zeile 7 an Äußerungen des Volkes gedacht hätte. Die Lösung des Dilemmas bietet auch hier die Annahme, daß er sich an eine Vorlage gebunden sah, die er in seinem Sinne „almost allusively“ zurechtbog.

²⁸ Dazu vgl. o. Anm. 16.

²⁹ Richtig auch Meier 1998 (191): „Selbst die Bestimmung des sog. Zusatzes, wonach die Geronten bzw. die Könige die Apella auflösen lassen konnten, wenn sie einen ‚schiefen‘ Beschluß faßte ..., findet sich noch angedeutet bei Tyrtaios, allerdings in erheblich abgemildeter (!) Form, denn Ziel des Dichters ist ja die innere Eintracht ...“.

schließlich – neben der Großen Rhetra – keinen anderen Kandidaten gibt, der als Vorlage für Tyrtaios gelten könnte, kommt nur noch hinzu.³⁰

Und so ergibt sich zusammenfassend: So treffend Hans van Wees Tyrtaios' politische Grundhaltung und die Zielrichtung seiner Propaganda auch nachgezeichnet hat – je unvoreingenommener man sich vor Augen hält, daß Tyrtaios einen hochkonservativen Kurs favorisierte, und je klarer man sich macht, was er eben dieser Grundeinstellung wegen im einzelnen forderte, um so deutlicher tritt zugleich ins Blickfeld, daß er nicht frei auf dieses sein Ziel hin formulierte (bzw. daß der offenbar bekannte Text, an dem sein vermeintliches Orakel ausgerichtet war, nicht schlicht und einfach das besagte, was Tyrtaios sagen wollte).³¹ Er sah sich vielmehr noch an einen ganz anderen Rahmen gebunden, mit (wie van Wees sehr plausibel herausgestellt hat) einem grundlegend anderen Problemlösungskonzept konfrontiert,³² auf eine ganz andere Vorlage verpflichtet. Und diese Vorlage – das war wohl doch die Große Rhetra.

³⁰ Das Argument, nach spartanischer Tradition stammten die spartanische Gesetze nicht aus Delphi, sondern aus Kreta (Hdt. 1,65), und schon deshalb könne Tyrtaios seinen Zuhörern die Große Rhetra *a limine* nicht als ein Orakel glaubhaft gemacht haben (van Wees [2002] 91), überzeugt nicht: Zum einen setzt es voraus, daß die Spartaner selbst die Große Rhetra als eines der Gesetze betrachtet hätten, die sie von Kreta geerbt zu haben glaubten (während dies nach Herodot 1,65,5 die Heeresordnung, die Enomotien, die Dreißigschaften, die Syssitien, das Ephorat und die Gerusie waren; die Eunomie als ganze hingegen empfing Lykurg auch nach Herodot [1,65,2] in Delphi – was konkret und wie im einzelnen auch immer). Zum zweiten unterstellt das Argument, Tyrtaios habe den Spartanern „die Rhetra“ als durch Apoll sanktioniert andienen wollen, während die Gegenmeinung annimmt, er habe nicht die Rhetra, sondern „eine spezifische Deutung“ geboten (Meier [2002] 66) – und von einer solchen *Deutung* könnte er natürlich behauptet haben, daß sie von Delphi stamme, sei es zu Recht, sei es zu Unrecht. Und drittens schließlich unterstellt das skizzierte Argument, daß die Spartaner über den Ursprung ihres Kosmos z.Z. des Tyrtaios dasselbe gedacht hätten wie zur Zeit Herodots – eine durch nichts zu untermauernde Annahme.

³¹ Dazu noch einmal van Wees (2002) 96f.: „Da das Orakel vorschrieb, wie das Volk auf ‚gerade Beschlüsse‘ von Seiten der Obrigkeiten antworten sollte, kann es nicht darüber gehandelt haben, wie die Volksversammlung Maßnahmen akzeptieren, zurückweisen, geschweige denn debattieren sollte. Ganz im Gegenteil: Da es ja schon darauf hingewiesen hatte, daß es Aufgabe der Könige war, Sparta zu regieren, und daß ihre Beschlüsse rechtmäßig seien, kann die Verfügung des Orakels: ‚Dinge zu sagen, die schön sind, und alles, was recht ist, zu tun‘, lediglich gemeint haben, daß die Aufgabe des Volkes darin bestand, auf seine Äußerungen zu achten, sich zu benehmen und das zu tun, was ihm vorgeschrieben wird.“ Diese Feststellung trifft Tyrtaios' Absicht wohl exakt. Allein: Wenn es dies war, was er wollte, warum sprach er dann überhaupt davon, daß es die Menge des Volkes sein werde, die Sieg und Macht davontragen würde?

³² Ohne Beweisführung im einzelnen denkt offenbar Whitby (2002), Anm. 34, in dieselbe Richtung: „... the differing emphases could be explained by the very different contexts of the two texts, one an appeal for order during a military crisis when royal leadership was likely to be crucial, the other a record of constitutional change; alternatively, Tyrtaeus

Bibliographie

- Link (2000) S. Link, Das frühe Sparta. Untersuchungen zur spartanischen Staatsbildung im 7. und 6. Jahrhundert v.Chr., St. Katharinen 2000.
- Meier (1998) Mischa Meier, Aristokraten und Damoden. Untersuchungen zur inneren Entwicklung Spartas im 7. Jahrhundert v.Chr. und zur politischen Funktion der Dichtung des Tyrtaios, Stuttgart 1998.
- Meier (2002) Mischa Meier, Tyrtaios fr. 1^B G/P bzw. fr. °14 G/P (= fr. 4 W) und die große Rhetra – kein Zusammenhang?, GFA 5 (2002) 65-87.
- Shipley (2000) Graham Shipley, Rez. Stephen Hodkinson, Anton Powell, Sparta. New Perspectives, London 1999, BMCR 00.11.16.
- van Wees (1999) Hans van Wees, Tyrtaeus' *Eunomia*: Nothing to do with the Great Rhetra, in: S. Hodkinson, A. Powell (Hgg.), Sparta. New Perspectives, London 1999, 1-41.
- van Wees (2002) Hans van Wees, Gute Ordnung ohne Große Rhetra – Noch einmal zu Tyrtaios' *Eunomia*, GFA 5 (2002) 89-103.
- Walter (1993) Uwe Walter, An der Polis teilhaben. Bürgerstaat und Zugehörigkeit im Archaischen Griechenland, Stuttgart 1993.
- Whitby (2002) Michael Whitby (Hg.), Sparta, Edinburgh 2002.

Prof. Dr. Stefan Link
 Universität Paderborn
 Fakultät für Kulturwissenschaften
 Historisches Institut
 Pohlweg 55
 D-33098 Paderborn
 e-mail: link@hrz.upb.de

may have been reacting against the changed balance of power introduced by the Rhetra.“
 Zu dieser letzten Vermutung vgl. indessen van Wees (2002) 102f.